

Im besetzten Polen

Eine Reise nach Lublin

(Von unserem Wiener Korrespondenten)

nk. Schon seit längerer Zeit ist auch für Zivilpersonen der Reiseverkehr nach dem von den österreichischen Truppen okkupierten und von unserem Armeekommando nun im Wege des vor kurzem errichteten „f. u. i. Militärgeneralgouvernements für das österreichisch-ungarische Okkupationsgebiet in Polen“ verwaltete Gebiet in Russisch-Polen freigegeben. Ja, die Fahrt dahin kann nach Erledigung der im übrigen ziemlich geringen Pafschwierigkeiten sogar schon sehr bequem erfolgen, denn die österreichisch-ungarischen Heeresbahnen führen bereits auf den Hauptlinien Schnellzüge, denen sogar Speisewagen beigegeben sind.

Zur Fahrt nach Lublin, dem Sitz des Militärgouvernements, stehen zwei Linien zur Verfügung. Die eine geht von der seinerzeit wichtigsten Einbruchsstation des österreichischen Verkehrs nach Rußland, von Granica (nordwestlich von Krakau) über Kielce, Radom und Zwangorod, die zweite, weit kürzere über eine von den Russen während des Weltkrieges neuverbaute Bahn, die von Rozwadow, einer Station der österreichischen Staatsbahnen an der Grenze Galiziens, abzweigt, über den, durch die große, für die österreichisch-ungarischen Truppen so erfolgreiche Schlacht im August 1914 bekannt gewordenen Ort **Krasnik** direkt nach Lublin.

Ich wählte die letztere Route zu meiner Reise, schon um der alten schönen Königsstadt **Krakau** wieder einen kurzen Besuch machen zu können. Man sieht dort wenig vom Krieg. In den Straßen fallen nur die prächtigen Gestalten der polnischen Legionäre auf, insbesondere die Offiziere ihrer Kavallerie mit der historischen, gutkleidenden, festen „Conföderatka“ am Kopf. In Krakau erscheint seit kurzem eine deutsche Zeitung, die „**Krakauer Zeitung**“. Auch eine Erzeugnis des Weltkrieges, denn bisher gab es in Galizien nicht ein einziges deutsches Tagblatt.

Raum hat man Krakau verlassen, so gelangt man in das Gebiet, in dem heute noch Ruinen und Schuttstätten Kunde geben von den Schrecken des Krieges. Doch sieht man hier und da schon, wie mancher Schaden, wenigstens notdürftig, wieder ausgebessert wurde. Insbesondere sind es die fast durchwegs zerstört gewesenen Bahnhöfe, die wenigstens für die wichtigsten Bedürfnisse des Verkehrs von Soldaten und Arbeitern bereits wieder instand gesetzt worden sind. Wir fahren an dem Bezirksstädtchen **Tarnobrzeg** vorbei, das ein fürchtbares Bild der Zerstörung bietet, und erreichen bald darauf die Grenzstation **Rozwadow**, wo die Pafsch- und Zollrevision stattfindet, denn die okkupierten Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie bilden mit jenen des deutschen Reiches zusammen ein eigenes gemeinsames Zollgebiet.

Trotz der Ausnahmeverhältnisse, unter welchen man auch jetzt noch in Galizien lebt, und obwohl dieses österreichische Land stets einen sehr eigenen „östlichen“ Anstrich hatte, wird man doch recht peinlich überrascht, wenn man jenseits der Grenze in die bisher russischen Gebiete gelangt. Fast nirgends trifft das Auge auf Zeichen von Kultur; das ist um so trauriger, als die Vorbedingungen einer solchen reichlich vorhanden wären; unermessliche Strecken fetten Ackerbodens, ausgedehnte Weiden und Wälder. Aber auf unserer ganzen Fahrt sehen wir kaum eine Straße, kaum einen Menschen. Und das ist nicht etwa nur eine Folge des Krieges. Denn man sieht nur selten größere Ansiedelungen oder wenigstens Spuren von solchen. Dafür kommen wir allerdings an vielen Gräbern vorbei, an einzelstehenden und friedhofartigen Anlagen. Tröstlich ist, daß die Felder durchwegs bestellt sind, und gewiß ist die Hoffnung nicht zu kühn, daß ein großer Teil des hier zu sechsenden Getreides auch dem Hinterland zugute kommen wird.

Lublin gilt nach Warschau für die schönste Stadt Polens. Das Interessanteste ist, daß man auch hier vom Kriege wenig merkt, und daß allem Anscheine nach sich nur wenig seit der Zeit vor dem Kriege verändert hat. Man bemerkt zwar, daß die Stadt nun eine österreichisch-ungarische Verwaltung hat, aber das sieht fast selbstverständlich aus, und nirgends kann man Spuren entdecken, daß man sich in einer vom „Feinde“ besetzten Stadt befindet. Die neue Verwaltung besleißigt sich eines überaus großen Entgegenkommens gegenüber der heimischen Bevölkerung und hat auch anscheinend bereits die volle Sympathie derselben sich erobert. Der Generalgouverneur, Freiherr von Diller, ist geradezu populär! Ganz begreiflich. Die österreichisch-ungarische Verwaltung und ihre Organe haben schon Großes erreicht trotz der Schwierigkeiten,

die anfangs zu überwinden waren. Man darf nicht vergessen, daß über jene Gebiete, die jetzt von uns okkupiert sind, wiederholt unsere und die russischen Truppen hin- und zurückgezogen sind, daß viel zerstört worden ist und daß die Bevölkerung ganz verschüchtert worden war. Hierzu kommt, daß alle früheren Verwaltungsbeamten und auch sonstige Juristen geflohen sind, so daß es sehr schwer war, die zur Verwaltung dringend notwendigen Behelfe, wie Gesetzbücher, Akten, Grundbücher usw., die zum größten Teil vernichtet oder verschleppt worden waren beizubringen. Im Sinne der Bestimmungen der zweiten Haager Konferenz geschieht nämlich die Verwaltung durch das österreichisch-ungarische Militärgouvernement, sofern kein zwingendes Hindernis dem entgegensteht nach den bisherigen (russischen) Gesetzen und Bestimmungen des Landes. Ein solches „zwingendes Hindernis“ lag allerdings in den Ausnahmegesetzen der Russen gegen die Juden. Bei den menschenfreundlichen, gerechten Tendenzen der österreichisch-ungarischen Verwaltung war es für die Monarchie als für einen Kulturstaat eine „impossibilité absolue“, den Juden wie bisher eine Sonderstellung anzuweisen. Die Verordnung des Armeekorpskommandanten vom 7. März 1915 bestimmte daher an ihrer Spitze: „Der Genuß der öffentlichen und privaten Rechte ist vom Religionsbekenntnis unabhängig. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf durch das Religionsbekenntnis kein Abbruch geschehen. Die in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften haben im Okkupationsgebiete nach Maßgabe dieser Verordnung dieselben Rechte und Pflichten, wie in den angrenzenden Teilen der Monarchie.“

Es ist sehr bedauerlich, daß, obwohl sich die Juden nun der vollen Gleichberechtigung erfreuen, die feindliche Presse des Westens — ohne Rücksicht auf die darin liegende Ironie gegen die russischen Alliierten — Oesterreich-Ungarn vorgeworfen hat, daß es die Juden in Polen schlecht behandle. Dies ist, wie aus der obigen Verordnung hervorgeht, ganz falsch, und tatsächlich befinden sich jetzt schon in den autonomen Körperschaften und in den neugeschaffenen Approvisionierungskomitees im Lande auch zahlreiche Juden. In Lublin spielt die jüdische Bevölkerung durch ihre Zahl eine große Rolle. Ueberall auf den Straßen sieht man Gruppen von Juden im Raftan und das Handels- und Gewerbedepartement des Kreiscommandos wird von solchen geradezu umlagert. Durchwegs machen diese Leute aber einen sehr glücklichen Eindruck; man sieht, wie froh sie sind, endlich als vollwertige Menschen angesehen und behandelt zu werden.

Auch sonst machen die Menschen in Lublin den Eindruck, ganz zufrieden zu sein, und die österreichisch-ungarische Verwaltung sorgt augenscheinlich dafür, daß sie es bleiben werden.